

Familie, Schule, Militär

- * 1.8.1893 in Hildesheim, gest. 20.03.1964
- evgl.-lutherisch, später (?) gottgläubig
- Sohn des Studienrates Dr. Ernst Marloh (geb. am 08.02.1859 in Hann. Münden, Religion ev., Eltern Eduard Marloh und Minna geb. Henckel, verh. seit 1888 mit ...na Henckel [nicht lesbar, Eintrag wurde überklebt], geb. am 05.04.1864, gest. 29.05.1902, Eltern: Gustav Henckel und Hermine geb. Meche, verh. seit dem 01.07.1911 mit Mathilde Schreiber, geb. am 15.08.1872, Kinder: Curt geb. am 15.11.1889 in Hildesheim, 1881 Promotion in Göttingen, 1883 - 1924 Ruhestand nach 41 Jahren als Mathematiklehrer am Gymnasium Andreanum in Hildesheim, verlegt seinen Wohnsitz nach Werder bei Bockenheim, 1934 75 Jahre: „mit größter Gerechtigkeit und aufrichtigem Wohlwollen seines Lehramtes zu walten pflegte“)
- Verh. Johanna-Elisabeth Marloh geb. Rump, * 27.6.1900, gest. 19.7.1989 (Vater: Dr. Wilhelm Rump, zuletzt Pfarrer an der Potsdamer Friedenskirche, 1919 Pastor in Moabit, hielt am 27.1.1919 Gottesdienst an Kaisers Geburtstag, Schriftsteller Pseudonym: Nathanael Jünger)
- 5 Kinder: Friedrich-Wilhelm, * 18.7.1922, gefallen 7.12.1941, Klaus-Christoph, * 28.7.1923, Hans-Jürgen 14.4.1926, gest. 7.11.1997, Johanna Elisabeth ,13.7.1927, gest. 3.8.1972, Kurt-Eberhard * 20.6.1928, Gertrud-Ingeborg *18.7.1944
- KCM, Freundesbriefe: „Sonnabend, 28. Juli 1923: Mutter erwartet ihr zweites Kind. Hebammenkongreß außerhalb Hamburgs. Vater rast los, um ärztliche Hilfe zu holen ! Als er nach Hause kam, lag ich schon am Fußende von Mutters Bett. – Damit ich atme und schreie, habe ich gleich zu Beginn meines Lebens Fußtritte bekommen. Mutter, ich grüße Dich, sechs Kinder hast Du der Familie, dem Land geschenkt, Preußisch, mehr sein als scheinen’, das war Deine Devise.“
- KCM, Freundesbriefe: „ ... 1929 kam ich in die Grundschule und sang beim Turnen das Lied der NSDAP und bekam in Betragen eine ganz schlechte Note. – Als ich die Schule im April 1933 verließ, hatte ich in Betragen eine ‚1‘ und bekam ein Geschenk. Wie mein ein Jahr älterer Bruder kam ich auf die ‚Stabila‘ (Staatliche Bildungsanstalt) nach Plön, der alten Kadettenanstalt. Sie unterstand dem Erziehungsminister des Reiches und wurde dann ‚Napola‘ (Nationalpolitische Erziehungsanstalt). Da wurden begabte Jungen gefördert, die aus kinderreichem Elternhaus oder aus ärmlichen Verhältnissen stammten. ...“
- KCM wurde 1939 vom Vater von der Napola Plön geholt wegen schlechter schulischen Leistungen. KCM besuchte „Zivilschule“ in Celle [KCM Jungvolk (Fähnleinführer), später als Obersekundaner als SS-Bewerber]
- Klaus-Christoph Marloh: „Vaters Erziehung war wundervoll. Preußisch, dienen einer Sache wegen, streng aber außergewöhnlich fair. Habe Vater immer sehr verehrt, wegen seines Patriotismus und seiner Fürsorge.“

- Freizeit: Klaus-Christoph Marloh: „Er ging auch gerne mit dem Hund spazieren. Wegen seiner so schweren Verwundungen im Weltkrieg I war an Sport etc nicht zu denken.“
- 1941 KCM und Friedrich-Wilhelm Marloh melden sich zur Marine. FW fällt am 7.12.1941 auf U-208 vor Gibraltar
- Abitur
- Berufssoldat: am 17.06.1911 Leutnant, seit dem 20.02.1912 Fahnenjunker im Inf. Reg. No. 77 in Celle
- IR 77, Res IR 260, D16 Sturm Btl. 4 2.8.14-4.10.17: bei Ausbruch des 1. WK Zugführer der 1. Kompanie des 2, Hannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 77 in der Garnison Celle (zuletzt Kompanieführer), , EK I u. II u. a., letzter Rang: Oberleutnant seit 18.08.1916
- Marloh, Freundesbriefe: „In diese Welt wurden wir hineingeboren, Hunger, Armut, Bürgerkriege, Grenzlandverteidigung. Vater als aktiver Infanterieoffizier im I. R. 77, schon im August 1914 schwer verwundet, Kopfschuß, man sah das Gehirn pulsieren. Sein Bruder fiel als Oberleutnant im gleichen Regiment und zur selben Stunde. Trotzdem war mein Vater nach langem Lazarettaufenthalt wieder freiwillig an der Front zum Schutz der Heimat. 1917 verlor er den rechten Unterarm als sein Sturmbataillon im Nahkampf Handgranaten zurückwarf und kam in brit. Gefangenschaft.“
- Kurt Marloh fiel am 22.08.1914 als Adjudant des III. Bataillon bei Taminés
- 80% Kriegsbeschädigung (Schädelschuß, rechter Unterarm weg)
- Brigade Reinhard Panzerstaffel K, Stahlhelm
- 1918/1919 Freikorps Brigade Reinhard

Erschießung der 29 Angehörigen der Volksmarinedivision

- „rühmte“ (Stelbrink) seinen Befehl zur Massenerschießung (29 Tote) von Angehörigen der Volksmarinedivision am 11.3.1919
- Reichswehrminister Gustav Noske (SPD) berichtet in seinem Werk Von Kiel bis Kapp: „Bei den Märzkämpfen sind rund 1200 Personen getötet worden. Entsetzlich und unverantwortlich war die Erschießung von 29 Angehörigen der Volksmarinedivision, die der Oberleutnant Marloh vornehmen ließ. Erst im Dezember ist es wegen dieser Schlächtereie zu einer gerichtlichen Verhandlung gekommen. Eine solche schaurige Tat konnte nur in einer blutgeschwängerten Atmosphäre geschehen. Der Münchener Geiselmord, die Tötung der Münchener christlichen Gesellen und die Berliner Matrosenerschießungen sind Folgen der verbrecherischen Bestrebungen, in einem Lande, in dem den Bürgern jede politische Freiheit garantiert ist, die Revolution durch blutigen Bürgerkrieg weiter voranzutreiben. Selbst bei weitgehendem Verständnis für die Situation, in der sich damals Offiziere und Soldaten während der Kampftage befunden haben – während die Metzerei in der Französischen Straße vor sich ging, wurde wenige tausend Meter entfernt noch geschossen – ist natürlich die Bluttat, die auf Marlohs Befehl erfolgte, mit keinem

Worte zu verteidigen. Mir ist ein ungenauer Bericht über die Vorgänge in der Französischen Straße noch am gleichen Tage zugegangen. Die Klärung des Sachverhalts konnte damals unmöglich von mir sofort veranlasst werden, denn ich wurde in jenen Tagen in einem Maße in Anspruch genommen, das über die Grenzen des für einen Menschen an Leistung Möglichen beinahe hinausging. Sowie mir genauere Einzelheiten bekannt geworden sind., ist die Anweisung ergangen, den Sachverhalt festzustellen und etwaige Schuldige zur Bestrafung zu bringen. Von da ab hatten öffentliche Ankläger und Richter ihres Amtes zu walten, die größten Wert darauf legen, in ihrer Selbständigkeit und Unabhängigkeit nicht die geringste Beeinträchtigung zu erfahren. In das gerichtliche Verfahren hatte ich mich nicht einzumischen. Wenn jemand in der Regierung oder ich auf die Prozessführung einwirken wollen, dann hätte es nur in dem Sinne geschehen können, dass die Verhandlung so rasch wie möglich statfinde. Wenn der Prozeß im März oder April 1919 verhandelt worden wäre, würde er bei weitem nicht das Aufsehen erregt haben wie im Dezember und seine politische Ausschlichtung wäre kaum möglich gewesen. Dreiviertel Jahre nach den Märzkämpfen war die Erinnerung an den Schrecken, den die Berliner Bevölkerung ausgestanden hatte, schon stark verblasst. Nun sollte mein vielbesprochener Standrechtserlaß verschuldet haben, dass unnötig das Blut der Matrosen vergossen worden ist. Das Unglück hat gewollt, dass ein im Kriege schwer zusammengeschossener Mann, dessen Nerven nicht in Ordnung waren, sich in besonders gefährlicher Situation glaubte. Die Freisprechung Marlohs habe ich für einen schweren Rechtsirrtum gehalten. Als Minister konnte ich das Urteil nicht schelten. In den Schreckenstagen des März hat nur die Presse der Unabhängigen an dem Standrechtsbefehl Anstoß genommen. Als ich den Wortlaut in der Sitzung der Nationalversammlung vom 13. März mitteilte, erfolgte nach dem amtlichen stenographischen Bericht: ‚Stürmischer Beifall bei den Mehrheitsparteien und rechts.‘ Nach Monaten, als die Angst gewichen war, wurden lange Betrachtungen darüber angestellt, ob der Erlaß mit dem geltenden Recht in vollem Einklang stehe. Im Dezember war ein Blatt meiner Partei so weit, wegen des Befehls eine Art Parteigericht gegen mich zu fordern. Die Anordnung, für die ich restlos die Verantwortung trage, erfolgte in höchster Not zu dem Zwecke weiterem großen Blutvergießen Einhalt zu tun. Die Staatsnotwendigkeit gebot, so rasch wie möglich Ruhe und Sicherheit in Berlin wieder herzustellen. In solcher Situation stellt nur derjenige juristische Tüftelei an, der den Mut zur Verantwortlichkeit nicht besitzt. Noch heute stehe ich zu den Worten, die ich in der Nationalversammlung am 13. März gebraucht habe: ‚Getan habe ich, was ich gegenüber dem Reiche und dem Volke für meine Pflicht hielt. Ich scheue das Urteil unserer Natein nicht !‘“

- Die im Auftrag der KPD 1929 erstellte „Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution“: „....Angehörige der am 10. März 1919 aufgelösten Volksmarinedivision waren am 11. März zu einem Appell bestellt, um die restliche Löhnung zu empfangen. ... Gleichzeitig bekam Oberleutnant Marloh von Oberst Reinhard den Befehl, die ‚Matrosenverschwörung‘ auszuheben. Marloh, der in Zivil erschien,

besetzte das Gebäude früh morgens und ließ am Hauseingang durch Beauftragte in Zivilkleidung die Ahnungslosen zum ‚Zahlmeister‘ (Marloh) weisen, der die ‚Novemberverbrecher‘ zunächst unter Bewachung stellte. Auf irgendwelche Erklärungen ließ er sich nicht ein. Als die Zahl der Matrosen immer mehr anwuchs, erbat sich Marloh bei Reinhard Verstärkung. Dieser sandte den Leutnant Wehmeyer, dem er durch Oberleutnant Kessel den Auftrag gab: ‚Bestellen Sie dem Oberleutnant Marloh, daß Oberst Reinhard sehr wütend sei, weil er gegen die 300 Matrosen zu schlapp vorgehe. Er soll im ausgiebigsten Maße von der Waffe Gebrauch machen, und wenn er 150 Mann erschösse. Alles, was er erschießen könne, solle er erschießen. Die Verstärkung würde noch eine bis anderthalb Stunden auf sich warten lassen. Oberst Reinhard wisse auch gar nicht, wo er mit den 300 Leuten bleiben solle.‘

Marloh suchte 31 Matrosen aus, die ihm besonders intelligent, gut gekleidet oder sonstwie verdächtig erschienen und befahl dem Leutnant Penther, die Leute zu erschießen. Penther sagte im Marloh-Prozeß (5.-10. Dezember 1919) aus, Oberst Reinhard habe ihm am 10. März gesagt: ‚Penther, morgen gibt es wieder etwas für Sie zu tun.‘ Der Vorsitzende des Gerichts fragte Penther: ‚Was haben Sie gesagt, als Sie den Befehl zum Erschießen bekamen?‘ Penther: ‚Selbstverständlich, herzlich gern will ich die Verbrecher totschießen.‘ Und dieser Bluthund trieb die Matrosen auf dem Hof zusammen und verwandelte die ihre Unschuld betuernde Schar in einen Haufen zeretzter Leichen.

Zwei Matrosen, Türge und Hugo Levin, lagen verwundet unter dem Leichenhaufen und retteten sich nur dadurch, daß sie sich tot stellten.“

- Harry Graf Kessler vermerkt in seinen Tagebüchern: „ Berlin, 10. März Und die Regierung gibt heute abend bekannt, dass die standrechtlichen Erschießungen begonnen haben; gleich als Anfang dreißig Mann auf einen Haufen. „

- Rosenberg zum historischen Kontext der Erschießungen: „Besonders heftig waren diese lokalen Bewegungen und Kämpfe Ende Februar und Anfang März 1919. Im März beschloß eine Vollversammlung der Berliner Arbeiterräte einen demonstrativen Generalstreik. Das politische Ziel dieser und ähnlicher Aktionen war die Durchführung der Sozialisierung, die ganz im Stocken geraten war, und die Auflösung der Freiwilligentruppen. In Berlin bestand immer noch die Volksmarinedivision. Aber sie fürchtete jetzt, dass sie bei der Neugestaltung des deutschen Heeres von den maßgebenden Offizieren aufgelöst werden würde. So begann der größte Teil der Matrosen anlässlich des Generalstreiks einen Aufstand gegen die Regierung. Indessen schlossen sich nur wenige Berliner Arbeiter dem Aufstand an. Die Streikleitung stand unter der Führung des alten Kreises der revolutionären Obleute (Däumig, Richard Müller). Sie hatte mit dem Aufstand nichts zu tun. Die Regierungstruppen, die an Zahl weit überlegen waren, konnten ohne viel Mühe die Matrosen niederwerfen. Zu Beginn des Berliner Aufstandes verbreiteten sich wilde Gerüchte über angebliche Greuelthaten der Aufständischen. Dadurch ließ

sich Noske zu einem verhängnisvollen Erlaß hinreißen. Er bestimmte, dass jeder Aufständische, der mit der Waffe in der Hand gefangen werde, erschossen werden sollte. Noske wollte mit diesem Erlaß abschreckend wirken und den Aufstand schnell beenden. Aber er hätte doch die Geistesgegenwart seiner Freiwilligen genauer kennen und wissen müssen, was aus diesem Schießerlaß entstehen konnte. So war gerade die Niederwerfung des Berliner Märzaufstandes von massenhaften Erschießungen begleitet. Dabei wurden viele Leute getötet, die mit dem Aufstand nichts zu tun hatten. Der schlimmste Fall dieser Art ist mit dem Namen eines Leutnants Marloh von den Regierungstruppen verknüpft. Eine Gruppe von dreißig Angehörigen der Volksmarinedivision, die sich am Aufstand nicht beteiligt hatte, wollte friedlich ihre Löhnung einkassieren. Da ließ Marloh die Matrosen umzingeln, verhaften und erschießen.“

- Vgl. Sebastian Haffner: „Furchtbares aber geschah in Berlin, wo im März Noskes Truppen unter Oberst Reinhard mit einem doppelten Ziel zum Angriff antraten: der Besetzung der im Januar nach ausgesparten östlichen und nördlichen Arbeiterviertel und der Entwaffnung der unzuverlässigen Berliner Standorttruppen, die im November die Revolution mitgemacht hatten, insbesondere der immer noch bestehenden Volksmarinedivision. Eine schauerhafte Einzelheit aus diesem speziellen Kapitel ist durch alle Geschichtsbücher gegangen: Als Matrosen der Volksmarinedivision sich, bestellt und unbewaffnet, in einem Bürohaus in der Französischen Straße einfanden, um ihre Entlassungspapiere und ihre Abschlusslöhnung entgegenzunehmen (immer ging es bei der Volksmarinedivision irgendwie um die Löhnung), wurden dreißig von ihnen ohne Grund und ohne Warnung herausgegriffen, in den Hof geführt, an die Mauergestellt und erschossen. Diese dreißig Matrosen waren aber nur ein ganz kleiner Bruchteil der in Berlin Massakrierten. Noske schätzt ihre Zahl, gewiß nicht übertreibend auf ‚rund zwölfhundert‘. Er hatte selbst den furchtbaren Befehl erlassen,“
- vgl. Horst Möller: „29 Volksmarinesoldaten wurden am 11. März 1919 auf Befehl des Oberleutnants Marloh erschossen, den ein Gericht am 9. Dezember 1919 von der Anklage des Totschlags und des Missbrauchs der Dienstgewalt freisprach, obwohl es in der Urteilsbegründung hieß, die Erschießungen seien objektiv unberechtigt gewesen. Aufstände der Linksextremisten niederzuschlagen und straffällig gewordene in juristisch einwandfreier Weise zur Rechenschaft zu ziehen – solches Vorgehen war nicht nur das Recht sondern auch die Pflicht der Regierung. Aber im Windschatten der Maßnahmen der Regierung übten rechtsextreme militärische Gruppen ihrerseits Terror gegen politische Gegner und wurden dafür, wenn überhaupt, völlig unzulänglich zur Rechenschaft gezogen: Freisprüche oder geringe Strafen waren die Regel. Die Freikorps stellten für die Republik keine geringere Gefahr dar als die Volksmarinedivision; auf die Dauer gesehen bildeten sie und der politisch-gesellschaftliche Nährboden, dem sie entstammten, sogar die ernstere Bedrohung der Republik. ...“

- vgl Dominique Venner: “ ...Noske hatte im Rahmen des Standrechts die Auflösung der Volksmarinedivision verfügt. In der Nacht des 10. März erhielten die Matrosen den Befehl, sich am nächsten Morgen im Werbebüro dieser Einheit, Französische Straße 32, einzufinden, um ihren Sold und die Entlassungspapiere entgegenzunehmen. Einige Hundert Matrosen leisteten der Aufforderung Folge, begaben sich in das angegebene Büro und standen ihren alten Feinden, den Männern des Freikorps Reinhard gegenüber. Als Zahlmeister fungierte Leutnant Marloh., ein rücksichtsloser Härte. Bald stellte sich heraus, dass immer mehr Matrosen kamen, das Haus quoll über und die Situation schien gefährlich zu werden. Marloh fürchtete für die Sicherheit seiner Leute und bat Oberst Reinhard zweimal telefonisch um Verstärkung. Das erste Mal erhielt er die Antwort, dass kein einziger Mann zur Verfügung stehe. Das zweite Mal kam Reinhard selbst an den Apparat: ‚Marloh, Kugeln sind die beste Verstärkung. Los, schießen Sie!’²

Marloh wünschte nichts anderes. Er war ein echter Landsknecht. 240 Matrosen ließ er in einer Reihe aufstellen. Nach dem grausamen Gesetz der Antike, der Dezime, bezeichnete er kurzerhand 24 Mann und stellte sie im Hof an die Wand. Drei Maschinengewehre in Feuerstellung – ein Befehl an den Offiziersstellvertreter Pentter und schon belfern die Maschinengewehre los. Sie übertönen das Brüllen der Opfer, die sich hinter ihren Kameraden zu verstecken suchen. Ein grauenhafter Knäuel von blutenden Leibern wälzt sich über den Boden. Mit dem Verstummen der Maschinengewehre fällt bleierne Stille in den Hof. Ein Soldat übergibt sich. Ein Mensch von Blut und Fleisch, ein Schlachthaus mit rotbespritzten Wänden, zerrissene Leiber bleiben zurück.

Vor Gericht gab Marloh zu, dass er 150 Matrosen erschießen lassen wollte, nur der Einspruch eines anderen Offiziers habe ihn daran gehindert. Noske schreibt dazu, dass dieses Blutbad nur ‚aus der blutgeschwängerten Atmosphäre’ jener Tage zu erklären sei. Das Gericht trug diesen außerordentlichen Verhältnissen Rechnung und sprach Marloh frei. Oberst Reinhard stellte ihn als Beisitzer in einem Disziplinargericht seines Freikorps ein und übernahm ihn später in die SS:“

- vgl. Eberhard Kolb: „Die genauere Analyse des Revolutionsverlaufs ergab, dass die Räte- und Revolutionsbewegung der Jahre 1918/19 mehrere Phasen durchlaufen hat, die klar voneinander unterschieden werden müssen. ...

Die im Januar 1919 einsetzende und im Frühjahr kulminierende zweite Phase der Revolution war gekennzeichnet durch eine rasch voranschreitende Radikalisierung großer Teile der Arbeiterschaft, die – enttäuscht über das Ausbleiben der geforderten und erwarteten Veränderungen im Militärwesen, in Bürokratie und Großindustrie – jetzt entschieden gegen den Regierungskurs Front machten: Dies Phase stand zunehmend im Zeichen einer scharfen Konfrontation zwischen der radikalen Massenbewegung und der Reichsregierung, die durch Einsatz militärischer Machtmittel ihre Autorität durchzusetzen vermochte. In diesen Monaten waren die Räte nicht mehr in gleichem Maße wie im November und Dezember Repräsentanten der Massenbewegung, die sich weitgehend außerhalb der vorläufig noch

weiterbestehenden, aber rasch an politischen Einfluß verlierenden Räteorganisation entwickelte. Erst in dieser zweiten Phase bildete sich die eigentliche ‚Räte-Ideologie* aus. Die innerhalb und noch stärker außerhalb der etablierten Räteorganisation angesiedelte, im wesentlichen von der USPD dominierte ‚Rätebewegung‘ der Frühjahrsmonate 1919 betrachteten die Räte als Organe des Klassenkampfes und erstrebte die Sozialisierung in Verbindung mit einer Institutionalisierung der Räte. Nach überwiegender Auffassung der neueren Forschung ist das Potential für die – im Vergleich mit der Novemberbewegung – entschieden radikalere Massenbewegung der Frühjahrsmonate erst *im* Verlauf und *aufgrund* des Verlaufs der Revolution entstanden.“

- vgl. Ulrich Kluge zur Typologie der Freikorpsangehörigen: „.... In der *politischen Typisierung* erscheinen hauptsächlich drei Gruppen von Freikorps-Führern: erstens die verschwindende Minderheit der republikloyalen Offiziere, unter ihnen der spätere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete *Julius Leber*, deren Engagement für den neuen Staat durch Noske Politik sehr schnell in Frage gestellt wurde; zweitens die Hauptgruppe der traditionell orientierten ‚Zwangsrepublikaner‘, die paradoxerweise dem neuen Staat aus Loyalität gegenüber dem Generalstab diene; drittens die Gruppe der ‚politischen Soldaten und nationalen Revolutionäre‘ (Schüddekopf) als Repräsentanten des zumeist jüngeren Offizierskorps. Sie leisteten dem etablierten Kommandogefüge bald ebenso Widerstand wieder Regierung; zu ihnen gehörte u. a. Kapitän Erhardt, einer der Verschwörer vom 13. März 1920 beim Kapp-Putsch. In ihrer doppelten Gegnerschaft gerieten sie bald in den Einflussbereich konservativer Interessensgruppen und dienten als Privatarmeen partikularen politischen Zwecken, ohne restaurative Absichten direkt zu unterstützen. Das diffuse Ziel eines ‚neuen Staates auf sozialen und nationalen Grundlagen‘ unterstützte vor allem Ressentiments gegen die parlamentarische Demokratie. Die Kultivierung der Eigenständigkeit schuf ein *Sonderbewußtsein* der Freikorps-Angehörigen, aus dem sich die Feindschaft gegen jede Ordnung außerhalb des eigenen Existenzbereichs entwickelte. Die militante Ablehnung der Demokratie in Deutschland bildete den gemeinsamen politischen Nenner aller Freikorps, deren radikalster Führerschaft der Nationalsozialismus später den Kern der SA verdankte.“

- im Meineidsprozess gegen Leutnant von Kessel finden sich folgenden Aussagen zur Befindlichkeit Marlohs im Frühjahr 1919: „ Ich habe lediglich die Tür zum Nebenzimmer öffnend, meinem Staffelschreiber befohlen, zwei Offiziere sollten sich sofort bei mir melden. Dies war nach Rücksprache mit dem Kriegsgerichtsrat geschehen, weil ich nach der Persönlichkeit Marlohs es immerhin für möglich hielt, dass er bei seiner krankhaften Erregbarkeit seiner Festnahme Widerstand entgegensetzen würde. ... Nach dem Verschwinden Marlohs habe ich nicht mit Ihm gesprochen. Am 2.6. habe ich den Brief, datiert vom 31.5. erhalten. Ich glaube nicht, dass dieser Brief in der Absicht der Täuschung geschrieben ist. Die Handschrift ist unverstellt. Auch den Inhalt des Briefes halte ich nicht für eine Simulation Zu dem

Satze: ‚Meinen Dienst können meine Verwandte verrichten‘ bemerke ich, dass Leutnant Wehmeyer seinen Vetter Marloh häufig im Dienst unterstützt hat, so dass er in seine Obliegenheiten eingeweiht war.

Marloh war in letzter Zeit zweifellos Verfolgungsideen unterworfen, insbesondere dann, wenn er von der Presse angegriffen wurde und diese sogar eine genaue Personenbeschreibung Marlohs veröffentlichte, war er wie verändert.

Er war unstet in seinen Ideen und Entschlüssen, sein Auge war unruhig. Meines Erachtens litt er an Verfolgungswahnsinn. Von Pfarrer Rump habe ich am 2.6. erfahren, dass Marloh – was mir neu war – in zwei Irrenanstalten gewesen und von einer Anklage wegen Körperverletzung aus § 51 RStGB f freigesprochen worden ist. Ich halte Marloh für wenig intelligent. ...Ich halte diese Flucht aus Angst vor einem Angriff für möglich, weil Marloh gelegentlich geäußert hat: ‚Wenn es wieder zu Unruhen kommen sollte, dann muß ich verschwinden, denn mich schlagen sie tot.‘ Das Verlassen des Kriminalgerichts war für Marloh, der meines Wissens im Besitze des Universalschlüssels für alle Türen (als seines Hausschlüssels)war, ein Leichtes.

...

Leutnant Wehmeyer habe ich beurlaubt, um den schwer geprüften Eltern Marlohs, die im Kriege einen Sohn verloren hatten und von dem Verfahren gegen Marloh keine Kenntnis hatten, schonend die Verfolgungsmaßnahmen beizubringen. Mir ist nicht bekannt, ob Marloh in Berlin eine 2. Privatwohnung gehabt hat.“

- Tucholsky verfasste zwei Texte zur Gerichtsverhandlung gegen Marloh: „Prozess Marloh“¹ und „Im Saal“²

- Weitere Erwähnungen Marlohs in Texten Tucholskys sind nachweisbar. In der 1920 veröffentlichten Generalabrechnung mit preußischen Offizierkorps, „Militaria“ heißt es: „Was not tut ist, dass das Rechtsbewusstsein des Volkes wieder erwacht. (Denn die Offiziere sind nicht vom Mond heruntergefallen, sondern sind Deutsche und nicht aus den schlechtesten Klassen.) Was not tut, das ist die Erkenntnis, dass Noskes Abgang den Bolschewismus nicht fördern, aber vielleicht eine kleine Besserung zur Folge haben würde und vielleicht eine völlige Zerstörung des alten Militärgeistes, der heute mit allen Mitteln – auch mit den finanziellen des Staates – erhalten wird. Die Demokratie, die da den Ausschlag geben kann, konzidiert, nach unendlichen Erwägungen und Erkundigungen, wohl einmal ein Fällchen – zu einer resoluten Kritik des alten Zustandes wird sie sich, wie sie heute ist, nicht aufschwingen. Sie hat sich mitschuldig gemacht. Es ist nichts damit geschehen, dass Herr Hiller oder Herr Marloh abgetan wird: es muß um das Lieblingswort des bleibenden Gustav zu gebrauchen ‚energisch durchgegriffen‘ werden. Dies da ist das gleiche Unrecht für alle und Recht für wenige. ...“

„Ein Aufruf“ (1920) zur Unterstützung Erich Mühsams während dessen Gefängniszeit erwähnt Marloh in folgendem Zusammenhang: „Eine Regierung, die eine Amnestie nur deshalb erlässt, weil sie nicht die Machtmittel hat, die Täter eines vollendeten Hochverrats zu fassen und zu bestrafen, verfolgt dafür, getrieben von der

peitschenden Rachsucht bürgerlicher Kreise, die Anhänger der Münchener Räte-Regierung mit Haß und Ausdauer. Über den Wert und Unwert dieser Männer und ihrer Bestrebungen ist so lange nichts zu sagen, wie die Kappisten frei herumlaufen und dank einem Notgesetz die Möglichkeit haben, es nächstes Mal besser zu machen. Erich Mühsam hat fünfzehn Jahre Festung bekommen. Dafür dürfen Marloh, Kessel und Hiller schon eine ganze Menge. ...“

In der kleinen dramatischen Szene „Justitia schwof“ (1929) findet Marloh erneut Erwähnung:

„Der Staatsanwalt: Meechen! (Kuß) Wo ick solange bleibe Akten ha´ck jeschmiert
..... Bolschewistensachen!

Die Justitia (an seiner Schulter); Du sorgst so nett für Kundschaft, Luichen!

Der Staatsanwalt: Allemal. Det du mir die Brieder bloß richtig behandelst ! Die Feinen fein – und die Kerle, na: Reichsgericht.

Die Justitia: Luichen – machs ich vielleicht nicht richtig ? Marburg ? Marloh ? Frag mal in Leipzig, warum dass die Talare von meine Reichsgerichtsrate so rot sind -.

Der Staatsanwalt: Dette mir den Ledebour freijesprochen hast – det kann ick da heute no nich vasseihn !

Die Justitia: Nich haun!

.....“

Auch das 1919 von Tucholsky geschriebene Spottgedicht „Weihnachten“³ zum unbefriedigenden Ausgang der Strafverhandlung vor dem Kriminalgericht Berlin-Moabit enthält einen Marloh-Vers: „Marloh kriegt ein Kaiserbild, und nen blanken Ehrenschild.“

Weimarer Republik

- 20er Jahre zunächst Bankgewerbe (Bankkaufmann, Marloh, Freundesbriefe)
- Betreuung einer Zigarrengroßhandlung
- NSDAP-Mitglied seit 1.12.1930 (Nr. 383.861)
- seit 12.5.1932 SA, dort am 1.5.1934 Aberkennung seines Dienstgrads als Sturmbannführer, Dienstenthebung als z. b. V.-Führer der Brigade 13/Gruppe Nordmark durch Führerbefehl 12 mit Wirkung v. 10.2.1933: „kann als z.b.V.Führer im Interesse der Disziplin, Ruhe und Ordnung im Bereich der Brigade 13 niemals Verwendung finden“ (Führer Brig. 13, ohne Datum)
- Marloh an SA-Gruppenführer Scheene, Itzehoe v. 21.2.1933 (BDC-Akte): „
.....Die Gruppe hat mich falsch vertanden. Ich habe nur deswegen auf meine Stellung als Stabsführer mehrfach hingewiesen, um anzudeuten, dass der Stabschef Röhm letzten Endes die Entscheidung zu fällen hat.
Der Unterschied zwischen Dienstgrad und Dienststellung ist mir seit Jahrzehnten geläufig. Merkwürdig berührte mich nur Ihre unterschiedliche Anrede im Schreiben vom 28.1. und den folgenden.

Ich bin gewohnt die Disziplin des deutschen Frontheeres zu halten, muss aber auf die unterschiedliche Behandlung auch im alten Heere gegenüber verdienten Revolutions- und Frontkämpfern und anderen Untergebenen hinweisen.

Kadavergehorsam habe ich nie geübt. Sondern stets frei und offen meine Meinung vertreten, der auch stets Verständnis entgegengebracht und Rechnung getragen wurde.

Die Verletzungen der Gruppe in meinem persönlichen Ehrgefühl habe ich bisher eingesteckt, um Ruhe zu halten.

Es scheint mir aber meine Pflicht zu sein, einiges Statistisches über das Friedens aktive Inf. Offizier Korps zu schreiben. Ich beschränke mich auf diese Waffengattung, da einmal ich ihr anzugehören die Ehre hatte und dann weil sie die grössten Blutopfer trug.

Von diesen Offizier-Korps – siehe Rangliste 1914 und Rangliste 1919 – sind ob Linie oder Garde fast die Hälfte gefallen, in dem einen Regiment mehr, in dem anderen weniger. 99 % haben geblutet, wenige einmal, die meisten mehrfach. Von mir wissen Sie, dass ich fünfmal, darunter zweimal schwer (Kopfschuss und Verlust des rechten Unterarms) verwundet bin. Laut Statistik kommen insgesamt auf 2,35 Verwundungen ein Todesfall. Noch nie hat ein Stand derartige Blutopfer für sein Volk gebracht. Und trotzdem Hass und Missgunst gegen uns durch marxistische Hetze und Unverstand, leider auch in unseren Reihen ganz im Gegensatz zu den dauernden Ausführungen des Führers und des Stabschef Röhm.

Wie jeder reinliche Deutsche lehnen wir ehem. Offiziere die unsauberen Elemente in unseren Reihen ab, die jedoch in erster Linie unter den jungen Kriegsoffizieren zu suchen sind. Die Summe des alten Offizierkorps hat es ausserordentlich bedauert, dass nicht tüchtige Unteroffiziere zu Offizieren mit voller Beförderungsmöglichkeit ernannt wurden.

Dieses Offizierskorps, von dem fast die Hälfte unter der Erde liegt, hat in seinen kleinen überlebenden Teilen 1918 bis 1920 u. I. die Führer der Freikorps gestellt, die den Bolschewismus in Deutschland niederwarfen.

Mein persönliches Erleben trotz meiner fünf Kriegsschäden nämlich die Kämpfe um den Masstall, Erschiessung der 29 Liebknecht-Matrosen, Hass, Verfolgung, Gefängnis, Kopfprämie, schwerste gesundheitliche und materielle Schäden usw. gehören der Geschichte an und sind der Gruppe wohl bekannt.

Wenige dieser Offiziere hatten das Glück mit dem Führer 1919 bis 1923 in München in Berührung zu kommen, um mit ihm, gestützt von anderen Frontkameraden, die oberste Führerschicht der Bewegung zu schaffen. Die anderen wurden mehr oder weniger vom Staatsmarxismus verfolgt. Ein Teil ging zur Reichswehr oder in die Beamtschaft, und der geringe Rest nahm trotz schwerster Widerstände den Lebenskampf auf, da er entweder den Staat unter der Weimarer Verfassung ablehnte oder der Marxismus ihn ins Elend stossen wollte. Zu den letzteren gehörte ich. Es war unsagbar schwer und nur durch Fleiss und Energie zu erreichen, in der verflorenen Zeit ohne Vermögen und mit kleiner Pension eine gewisse

Selbstständigkeit und damit Hausstand und Familie, die Grundlage jeder Nation, zu gründen. – Von mir weiss die Gruppe, dass ich ohne Hilfe Frau und 5 Kinder satt zu mache habe.

Die Wirtschaftsnot der letzten Jahre hätte fast den Vernichtungswillen des Marxismus gegenüber dem in freien Beruf kämpfenden ehemaligen Offizier vollendet, nur schärfste Anforderungen konnten sich durchsetzen. Es war für uns bitterschwer. Wenn ich trotzdem laut meines Schreibens vom 2.2. mich noch täglich aus tiefster Vaterlandsliebe für die S. A. freimachte, ist dieses unter besonderer Würdigung obiger Verhältnisse m. E. anerkennenswert und zu fördern, denn der Lebenslauf lässt wenig Zeit für aktive Betätigung in der Politik.

Trotz des oben geschilderten Wirtschaftskampfes, der einen ganzen Mann bei Tag und bei Nacht erfordert, stehen die Reste des ehem. Friedens akt. Offizier Korps, das sich im Frieden und Krieg, in der Revolution und z. T. wesensfremden Wirtschaftskampf bewährt hat, im Ernstfall zur Verfügung, wie es immer in den Schicksalsstunden Deutschlands gewesen ist. Nur die Zeit und Ruhe fehlt den meisten, um sich in der Bewegung aktiv zu betätigen. Genau wie General Litzmann unterstellt sich jeder nationalsozialistische ehem. Offizier Adolf Hitler und jedem anderen langjährigen Frontsoldaten, denn die Front ist und bleibt der tatsächliche Nationalsozialismus.

Ich bin bereit einen Artikel im obigen Sinne für den V. B. oder den S.A.-Mann zu schreiben und bitte um Genehmigung.

Ich erwähne, dass sich es weiter für meine Pflicht halte, trotz der Beurlaubung in dieser Notzeit anfordernden Stürmen Vorträge über die Praxis des Strassenkampfes zu halten. Auch dieses bitte ich zu genehmigen. Mit Heil Hitler Marloh.“

NS-Zeit

- SA-Disziplinarverfahren 1935 (M.: Er werde nicht hinreichend berücksichtigt, Aufstiegsmöglichkeiten würden ihm gezielt genommen)
- Nach Machtergreifung versucht M. mit Hilfe von Empfehlungsschreiben in der SA vorwärts zu kommen, nachdem er vorher abgesägt worden war. Er empfiehlt sich u. a. mit seiner Teilnahme an der Erschießung von Angehörigen der Volks-Marine-Division. Es kommt zu wechselseitigen Denunziationen und Intrigen, Bitte an Pg. Briè(?) / OB Altona, Magistrats-Zigarren bei ihm zu bestellen. Es geht auch noch um ein von M. zurückzuzahlendes Privatdarlehen.
- 1934 Übernahme in den höheren Strafvollzugsdienst
- ab 1935 Leiter des Zuchthauses Celle
- Wilhelm T., damals wie heute in der SPD, war hauptsächlich in der "Freien Turnerschaft" aktiv, der Arbeitersportorganisation in Celle, in der, wie er sagt, "man sich entweder zur KPD bekannte oder wie die meisten zur SPD. Im Sport sind sie zusammen gewesen." Er war 1933 in der Buchhaltung des Zuchthauses angestellt und wohnte in Neuenhäusen.

Wilhelm T.: Wir haben viel politisiert, Fritz Kleist (der Strafanstaltsdirektor des Celler

Zuchthaus von 1930 bis 1933, vgl. "Celler Zündel" Nr. 10/82) und ich. Er war ja Genosse. Das war natürlich bekannt unter der Beamtschaft. Und die war ja nun gerade nicht so eingestellt wie wir. Das hat ja auch dazu beigetragen, daß er (Kleist) Ende April '33 entlassen wurde, fristlos sogar, obwohl er 70%

Schwerkriegsgeschädigter war, und wieder zurück versetzt wurde als Oberlehrer nach Westpreußen. Später kam der von den Nazis eingesetzte Direktor Marloh immer wieder zu mir und sagte: "Sie müssen irgendwo eintreten." Habe ich gesagt: "Herr Direktor Marloh, Sie wissen, woher ich komme, und es tut mir leid, das kann ich nicht." Und dann wurde ja '36 die Wehrmacht eingeführt und da sagt er:

"Menschenskind, melden Sie sich doch, machen Sie doch sonen Acht-Wochenkurs, dann kann ich doch den anderen gegenüber sagen, was wollt ihr denn, der Mann ist gar nicht so, er hat sich freiwillig gemeldet." Na, ich hab das dann auch gemacht.

Das Gehalt bekam ich ja weiter, warum nicht? Und dann kam '37 wieder solche Kampagne, die wurde von den anderen geschürt: Der alte Marxist sitzt immer noch in der Geschäftsstelle! Und da hat Marloh gesagt: "Ich kann Sie nicht mehr halten, bewerben Sie sich irgendwo, ist ganz gleichgültig, wo Sie sich bewerben." Na, ich habe mich dann auch beworben und kam dann auch bei der 'Celler Knopffabrik' an.

- Klaus-Christoph Marloh: „Mit politischen Gefangenen war regelmäßig **freie Aussprache, unbehindert** konnte jeder seine Meinung äußern und mit Vater diskutieren.“

- 1937 Ernennung zum Regierungsrat
- 1941 Leiter des Zuchthaus Gollnow an der Ihna/Pommern (heute: Golniow Kreis Zachodnio Pomorskie, 20 km östlich von Stettin)
- 1939 freiwillig gemeldet (Feldkommandant in Tours ?, Marloh, Freundesbriefe)– seit Winter 1941 an der Ostfront, August 1942 als Major an der Ostfront

Berleburg

- Landrat Wittgenstein: 14.6.1942 komm., ab 2.6.1943 endültig
- 8.3.1943 Teilnehmer der Konferenz zur Selektion Berleburger „Zigeunermischlinge“ nach Auschwitz
- Klaus-Christoph Marloh: „Als die Alliierten sich Berleburg näherten, da hat Vater sich wieder die Soldatenuniform angezogen und hat sich dem Feldmarschall Model angeschlossen.
- KCM, Freundesbriefe: „Berleburg – Ob die noch lebten? – Mit Rot-Kreuz-LKW, den ich aufspürte, fuhr ich bis Arnsberg und wer hätte das gedacht – übernachtete im August 1945 in einem Gasthof. – Dann trampete ich am nächsten nach Hause. – Im Landratshaus war das brit. Offizierskasino, vorher war es von den aus Auschwitz heimgekehrten Zigeunern aufgesucht, dort hatte man sich eingekleidet. Meine wenigen Zivilklamotten traf ich jetzt auf der Straße, von Sinti und Roma getragen. Erst viel später hörten wir, dass alle Zigeuner umgebracht worden sind, und Riesensummen Wiedergutmachung zu zahlen seien. Die Zigeuner aus der großen

Siedlung, da bei Winterberg, kamen alle wieder. Aber über die Tötung aller Zigeuner hörten wir erst, als die willigen Vollstrecker alliierter Umerziehung in Legislative, Exekutive, Judikatur und Medien, wo jetzt überall deutsche Diätenjäger eingesetzt waren, uns dieses zu glauben zwangen. Wer das nicht tat, wurde verfolgt, und war beruflich meist chancenlos. – **Ich fand die Mutter, die Großmutter, die 17jährige Schwester, die einjährige Schwester und den 16jährigen Bruder in einer kleinen Etagenwohnung.** Die hatten noch Glück gehabt. Eines Tages kam mein Bruder, der Neunzehnjährige, schwer verwundet als Leutnant der Infanterie nach Hause. Als wir beide nach einem Spaziergang wieder zurückkamen, hörten wir, dass der Bürgermeister, ein Kommunist, der in einem KZ gesessen hatte, mit einem anderen Herr zu Besuch war. Sie fragten meine geschockte Familie, wo denn jetzt das Hitlerbild hänge. Das reichte meinem lieben Bruder und mir, wir gingen sofort zum Bürgermeister und fragten nach den Besuchern. – Eintreten, nach kurzem aber recht heftigem Anklopfen: ‚Waren Sie gerade bei Marlohs ? Wir sind die Söhne, Oberleutnant und Leutnant Marloh, gerade aus Gefangenschaft zurück.‘ ‚Nein, nein – Sie müssen zum Bürgermeister, der hat das veranlasst !‘ stotterte der Typ und zitterte vor Angst. Wir hin zum Bürgermeister. Kurz aber recht heftig geklopft und dann schnell hinein. Gleiche Frage wie vorhin. Antwort: ‚Allerdings, das hab ich gefragt.‘ – Ich habe ihn angeschnauzt wie auf dem Kasernenhof und stellte fest, dass ich mir das Bild nicht aufhängen müsse, ich trüge es fest in meinem Herzen. Mein Bruder kam dann in das engl. Konzentrationslager Recklinghausen, wo mein Vater schon einsaß. Er durfte den schwerverwundeten Vater im Lazarett besuchen: ‚Junge, was machst du denn hier ?‘ ‚Vater, ich wollte dich besuchen!‘ ‚Ist Specki von seiner letzten Feindfahrt heimgekommen?‘ (*Specki bin ich, von der Grundschule über alle Stationen meines Lebens bis heute*) ‚Ja, Vater, er baut für die Familie ein Behelfsheim, da die Bürgermeisterei uns die Wohnung genommen hat und die Familie nun bei einem Dachdecker in 1 ½ Zimmer ganz primitiv wohnt. Mutter sammelt Kartoffeln auf den abgeernteten Feldern. Oma passt auf die Kleine.‘ – Ja der Vater war beliebt daheim, sonst hätten wir bei den Handwerkern nicht das Material und die Hilfe für ein Heim aus Holzbrettern bekommen – Mutter und ich haben Vater dann auch in Recklinghausen besucht, wir wohnten bei Bergarbeitern, das war noch Volksgemeinschaft. ... Als das Behelfsheim fertig war, die Eltern wohnten da noch bis 1954, da habe ich mich nach Hamburg auf den Weg gemacht. Ein Freund der Familie hat mir eine Lehrstelle als Getreide- und Futtermittelkaufmann in einem Dorf bei Neumünster beschafft.“

- nach 1945 von der Militärregierung als NS-belastet interniert. Klaus-Christoph Marloh: „Nach Gefangennahme erhielt Vater 3 Jahre ‚**automatic Arrest**‘ durch die Briten und saß im Windsor-KZ Recklinghausen und anderen.“
- wegen des Verbrechens gegen die Menschlichkeit im „Berleburger Zigeunerprozess“ (1949) zu 4 Jahren Haft verurteilt, keine Strafverbüßung
- Klaus-Christoph Marloh: „1948 kam er erst heim in das Behelfsheim, das mein jüngerer Bruder und ich für die Familie gebaut haben. ... Pension wurde Vater wegen



e Schwerbehindertenrente
5 zogen die Eltern nach
† an Krebs gestorben.“

(tel. v. 5.7.2004) sendete der
über Verbrechen [Weimarer
iel mit dem Titel „Der Fall
[ist schriftliche Überlieferung

ache Marloh“ des Autors Hans
nt sich der Erschießung der 29
h fußend auf die

- (4): Georg Grosz, Abrechnung Folgt! 57 Politische Zeichnungen, Der Malik Verlag, [Berlin ?]1923:

Zu dieser Karikatur bemerkt Schneede, S, 134 folgendes: „ ... Oberleutnant hat 28 Unschuldigen auf dem Gewissen, die i März 1919 in der Berliner Französischen Straße erschossen werdenGrosz´ Kommentar in ‚Abrechnung folgt!‘: *Marloh jetzt - Was ein Haken-kreuzritter werden will , Und einst ... übt sich bei Zeiten* . Das zweite Blatt zeigt Marloh bei der Mordaktion, das erste im Glanz von Nazi-Geldern. Bereits zu Beginn der zwanziger Jahre sieht Grosz die faschistische Gefahr – ähnlich wie Heartfield, der 1923 in der ‚Pleite‘ eine Zeichnung gegen den aufkommenden Faschismus publiziert. ...“

Auch bei Lewis findet sich ein Hinweis auf diese Karikatur Groszs: „

Quellen:

Erber, Horst: 2. Mai 1933 - Zerschlagung der Gewerkschaften; aus: Celler Zündel, 3. Jg. (1983), H. 5, S. 3-6.

Haffner, Sebastian: 1918/19. Eine deutsche Revolution., Reinbek b. Hamburg 1982, S. 167-168

Hubatsch, Walther (Hrsg.): Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815-1945, Bd. 8: Westfalen, Marburg 1980, S. 330

„Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution“, Berlin 1929, S. 368-369

Kluge, Ulrich: Die deutsche Revolution 1918/1919, Frankfurt 1985, S. 138 - 158

Kolb, Eberhard: Die Weimarer ‚Republik, Grundriß der Geschichte Bd. 16, München 1984, S. 157-158.

Lewis, Beth Irwin: George Grosz. Art and politics in the Weimar republic, Princeton 1991, S. 78-79, 253

Marloh, Klaus-Christoph: Eh´ der Fremde dir deine Krone raubt. Jahrgang 1923. Glaube-Hoffnung-Verpflichtung-Treue-Opfergang. Veritas-Justitia-Futurum, in: Freundesbriefe. Private Korrespondenz des Leserkreises der ehemaligen „Bauernschaft“. Sonderausgabe., Seevetal o. J.

Möller, Horst: Weimar. Die unvollendete Demokratie, München 1987, S. 121-122

Noske, Gustav, Von Kiel bis Kapp, Zur Geschichte der deutschen Revolution, Berlin 1920, S. 110-112

Opfermann, Ulrich Friedrich: Siegerland und Wittgenstein im Nationalsozialismus. Personen. Daten. Literatur. Ein Handbuch, (Siegener Beiträge. Jahrbuch für regionale Geschichte, Sonderband 2001) Siegen 2001, S. 239.

Rosenberg, Arthur: Geschichte der Weimarer Republik, Frankfurt/Main 1984, S. 63-64.

Schneede, Uwe M.: George Grosz. Der Künstler in seiner Gesellschaft, Köln 1975, S. 76, 134

Stelbrink, Wolfgang: Der preußische Landrat im Nationalsozialismus. Studien zur nationalsozialistischen Personal- und Verwaltungspolitik auf Landkreisebene, Münster u.a. 1998 (Internationale Hochschulschriften, 255), S. 431

Tucholsky, Kurt (Theobald Tiger): Weihnachten, in: Ulk Nr. 52/28.12.1919

Tucholsky, Kurt (Ignaz Wrobel): Prozess Marloh, in: Gesammelte Werke Bd. 2, Reinbek bei Hamburg 1975, S. 223-227

Tucholsky, Kurt (Ignaz Wrobel): Im Saal, in: Gesammelte Werke Bd. 10, Reinbek bei Hamburg 1975, S. 180-182

Venner, Dominique: Söldner ohne Sold. Die deutschen Freikorps 1918 – 1923, Wien Berlin 1974, S. 83-84

BA R 1501/3819 (Reichsinnenministerium)

BA BDC-Akte Marloh

Landesarchiv Berlin Bestand A Rep. 358-01 (Generalstaatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin Strafverfahren 1919-1933), Nr. 441 (Meineidsprozess ca. Lt. Von Kessel)

StadtA Hildesheim Best. 102 (Meldeakten) Nr. 7247 Laufzeit: 1874-1945

Hildesheimer Allgemeine Zeitung vom. 07.02.1934

Landesarchiv Berlin v. 10.05.2004

Klaus-Christoph Marloh v. 17.06.2004, 04.07.2004

Noch auswerten:

GSta Rep. 77 Nr. 4445, 4429

LAV D NW 1037-A/REG Nr. 15974 (Entnazifizierungsakte: 18 Seiten)

LAV MS OP 7421, PA Marloh I 2013; Entnazifizierungsakte: 70-80 Blatt

Bach, Hans: Mordsache Marloh, Militärverlag der DDR, o.O. o.J.
Gumbel, Erich Julius: Vier Jahre politischer Mord, (1922), Neuauflage: Heidelberg 1980, S. 20 ff.
Huge, Friedrich: Das Zuchthaus Celle, 1939 o.O.
Kaul, Friedrich Karl: Justiz wird zum Verbrechen, Berlin 1953
Kessler, Harry Graf: Tagebücher 1918 – 1937, Frankfurt/M. 1971
Lange, Annemarie: Berlin in der Weimarer Republik, Berlin (Ost) 1987, S. 217-218, S. 675-676
Krüger, G.: Die Brigade Erhardt, Hamburg 1971
Rosentreter, Robert: Blaujacken im Novembersturm. Rote Matrosen 1918/1919, Berlin (Ost) 1988, S. 221 ff
Rüter-Ehlermann, Adelheid/Rüter, C. F.: Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945-1966, Bd. IV., Amsterdam 1970, S. 309-327 (Lfd. Nr. 127)
Schulze, H.: Freikorps und Republik 1918-1920, Boppard 1969.
von Oertzen, die Deutschen Freikorps, S. 297
Die Wahrheit über die Berliner Straßenkämpfe, Berlin, Verlag Genossenschaft Freiheit“, 1919, 46 S., Mikrofiche 3-628-020133
SZ 22.3.1950
WR SI 10.3.1949
WP/WN 24.2.1949, 1.3.1949, 5.3.1949, 8.3.1949, 12.3.1949
Kölner Stadt Anzeiger 22.3.1950
Kölnische Rundschau 22.3.1950
Volks-Echo Regionalteil 26.5.1950

Berichterstattung Wittgensteiner Zeitung im März 1919 und Dezember 1919

Grosz, Georg „Marloh Now – What the knight of the swastika wants to become, 1919-1923, Bleistift und Tusche (?) zu klären sind die Herkunft und der Anlass, da die Karikatur Marloh als Geldgeber für Waffen der NS-Bewegung zeigt

Bernhard Sauer: [Zur politischen Haltung der Berliner Sicherheitspolizei in der Weimarer Republik.](#) (pdf, 87 Kb) In: *ZfG*, 53. Jahrgang 2005, Heft 1:

http://www.bernhard-sauer-historiker.de/sauer_heft1_2005.pdf (7.11.11)

¹ Tucholsky, Kurt (Ignaz Wrobel): Prozess Marloh, in: Gesammelte Werke Bd. 2, Reinbek bei Hamburg 1975, S. 223-227:Prozess Marloh

² Tucholsky, Kurt (Ignaz Wrobel): Im Saal, in: Gesammelte Werke Bd. 10, Reinbek bei Hamburg 1975, S. 180-182: Im Saal [unveröffentlicht]

³ Tucholsky, Kurt (Theobald Tiger): Weihnachten, in: Ulk Nr. 52/28.12.1919: Weihnachten